

# Vereindeutigung und Disambiguierung bei den Chronisten der Auseinandersetzungen Heinrichs IV. in Sachsen

FLORIAN HARTMANN

## I. Einleitung

Was ist eigentlich der Aufstand der Sachsen gegen Heinrich IV.; warum wird er in Forschung und Handbüchern regelmäßig als der Sachsenkrieg oder im Plural als die Sachsenkriege Heinrichs IV. bezeichnet? Und wer kämpfte dabei genau gegen wen? Für die meisten Chronisten lag die Antwort auf der Hand. Bruno von Merseburg etwa konstruiert in seinem *Liber de bello Saxonico* eine ähnlich gradlinige Geschichte<sup>1</sup> wie schon Julius Caesar in seinen fast gleichnamigen *Commentarii de bello Gallico*: Zwei homogene Gruppen stehen einander gegenüber. So wie bei Caesar ganz Gallien von den Römern besiegt wird, wird bei Bruno ganz Sachsen von dem salischen König bekämpft. Zwar dürften Bruno Caesars *Commentarii* gar nicht bekannt gewesen sein, doch Strategien der Evidenzerzeugung durch Erzählformen hat er an einem anderen römischen Autor studieren können, der ihm nachweislich überaus geläufig war, nämlich an Sallust. Dessen *Coniuratio Catilinae* zeichnet in ganz ähnlicher Weise wie später Bruno die Karikatur eines Bösewichts.<sup>2</sup> Geschichte zu schreiben bedeutet immer auch, komplexe Zusammenhänge erzählerisch zu gestalten. Schon Friedrich Schiller hat den Konstruktionscharakter historischen Arbeitens entsprechend beschrieben:

Je öfter und mit je glücklicherem Erfolge [der philosophische Geist] den Versuch erneuert, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verknüpfen: desto mehr wird er geneigt, was er als Ursache und Wirkung ineinander-

1 Bruno, *De bello Saxonico liber*, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Deutsches Mittelalter 2), Leipzig 1937.

2 Zum Vergleich zwischen Sallust und Bruno am Beispiel ihrer Konstruktion des Bösewichts vgl. Carl-Friedrich BIERTZ, *Mit Sallust Geschichte schreiben. Inter- und Hypotextualität in der nachantiken Latinität*, Leiden 2024, besonders S. 185 mit dem Hinweis, dass »die Schilderungen Brunos nun in spezifischer Weise den von Sallust beschriebenen Catilina [evozieren]«.

greifen sieht, als Mittel und Absicht zu verbinden. Eine Erscheinung nach der anderen fängt an, sich dem blinden Ohngefähr, der gesetzlosen Freiheit zu entziehen, und sich einem übereinstimmenden Ganzen (das freilich nur in seiner Vorstellung vorhanden ist) als ein passendes Glied anzureihen.<sup>3</sup>

Diese Einsicht hat dann bekanntlich Hayden White im Jahr 1973 methodisch und theoretisch auf eine neue Abstraktionsebene gehoben. Ihm zufolge ist bekanntlich jede Geschichtsdarstellung eine auf Rekonstruktion vergangener Lebenspraxis angelegte Erzählung und demnach nach einem bestimmten »Erzählplan« absichtsvoll zusammengefügt.<sup>4</sup> Über diesen Plan, den White narratologisch als »emplotment« bezeichnet, werde ein Sinnzusammenhang zwischen für sich genommen zunächst sinnlosen Fakten konstruiert. Diese sinngenerierende Konstruktion sei notwendig, weil die Fakten alleine keine Geschichte formen und keinen Sinn ergeben, sondern erst die Historikerinnen und Historiker aus den Bruchstücken eine sinnvolle Story, eine Geschichte konstruieren, deren Geschlossenheit erst im Diskurs geschaffen wird. Der Prozess dieses sinngenerierenden Zusammenfügens zu einer verständlichen Totalität sei daher auch ein dichterischer Prozess, der einzelne Fakten durch das Erzählen planvoll arrangiert oder auch – bewusst oder unbewusst – ausblendet bzw. vergisst.<sup>5</sup> Auf den Punkt gebracht bezeichnet »emplotment« also den Versuch, einzelne punktuelle Ereignisse der Vergangenheit in einen Plot zu pressen. Die Story wird dabei durch die Vorannahmen der Historikerinnen und Historiker gesteuert, die sich bei der Anlage ihrer Erzählung folgende Fragen stellen müssen: Wie wähle ich Anfangs- und Endpunkt meiner Story? Erzähle ich ein Drama, eine Komödie oder eine Novelle? Lege ich die Story als Erfolgsgeschichte oder als Niedergang an? Wer sind die Guten und wer die Bösen?

3 Friedrich Schiller in seiner Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1789, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, in: Otto DANN (Hrsg.), Friedrich Schiller. Historische Schriften und Erzählungen I, S. 411-431, hier S. 428.

4 Hayden WHITE, *Metahistory. The historical imagination in nineteenth-century Europe*, Baltimore 1973, S. 11; DERS., *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore 1994; vgl. auch Johannes FRIED, Gens und regnum. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers, in: Jürgen MIETHKE/Klaus SCHREINER (Hrsg.), *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen*, Sigmaringen 1994, S. 73-104, hier S. 92; Hans-Werner GOETZ, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 115-119 und 168f.

5 Zum »Vergessen« vgl. auch Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004.

Diese Einsicht ist für die Mediävistik keineswegs neu.<sup>6</sup> Auf die Berichte zum sogenannten Sachsenkrieg Heinrichs IV. sind diese Befunde aber bislang nicht konsequent angewandt worden. Im Bewusstsein dieser Problemlage soll in diesem Beitrag ein neuer Blick auf die – bewussten oder unbewussten – Vereinfachungen, Stilisierungen und Konstruktionen der sächsischen Chronisten geworfen werden. Im Vordergrund steht dabei nicht nur die Frage, wie die zeitgenössischen und zeitnahen Chronisten ihre Story konstruierten und wie sie Geschichte formten, sondern auch, was sie im Interesse einer funktionierenden oder schlüssigen und gradlinigen Story nicht erzählten.<sup>7</sup> Zu diesen nicht erzählten Feinheiten zählt nämlich insbesondere die Rolle jener angeblich allenfalls vereinzelt und zudem vermeintlich weniger bedeutenden Sachsen, welche auf Seiten des salischen Königs standen. Denn die wirkmächtige und in der Rezeption bis heute vorherrschende Erzählung mit der vereinfachenden Gegenüberstellung von Heinrich IV. auf der einen und »den Sachsen« auf der anderen Seite versprach die bessere Story und entsprach vielleicht sogar der sinnstiftenden Wahrnehmung der Chronisten selbst –<sup>8</sup> ganz unabhängig davon, dass manche Chronisten diese Vereinfachung bewusst aus ihrer Position und Parteinahme heraus konstruierten. Diese Sichtweise oder Vorannahme erlaubte es den zeitgenössischen Chronisten dann aber nicht, die Person eines erfolgreichen, angesehenen Sachsen auf Seiten des Saliers in die Story einzufügen. Prominente, d. h. mächtige und mit wichtigen Ämtern betraute Sachsen auf Seiten des Herrschers wurden so zu fehlgeleiteten Ausnahmeerscheinungen – oder blieben schlicht unerwähnt.

Die Forschung hat selbstverständlich längst erkannt, dass die Chronisten, welche am ausführlichsten die Geschehnisse in Sachsen darstellen, über die sogenannten Sachsenkriege tendenziös berichten und dass sie »beträchtliche argumentative Mühe aufwenden, um Handlungen und Motive des Kö-

6 Vgl. allein aus der allerjüngsten Literatur etwa Marcel BUBERT (Hrsg.), *Aneignung der Geschichte. Narrative Evidenzstrategien und politische Legitimation im europäischen Mittelalter*, Köln 2024; Andreas BIHRER u. a. (Hrsg.), *Scheitern in der Vormoderne. Narrative Konzeptionalisierungen in Literatur und Historiographie*, Göttingen 2024; Wolfgang HAUBRICHS (Hrsg.), *Erzähltechnik und Erzählstrategie in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin 2024.

7 Zu Erzähltechniken bei den Chronisten der Zeit vgl. auch etwa Jörg W. BUSCH, *Der Blick von 1080 auf 1077. Beobachtungen und Überlegungen zu den »Canossa-Erzählern« Lampert, Berthold, Bruno und Bernold*, Wiesbaden 2024.

8 Zur Wahrnehmung des Konflikts vgl. Hanna VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung in erzählenden Quellen des 11. Jahrhunderts*, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 3, *Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, Sigmaringen 1991, S. 279-296.

nigs vollständig ins Unrecht zu setzen«. <sup>9</sup> Während die Forschung deswegen »zahlreiche Versuche« unternommen hat, »die Glaubwürdigkeit der Historiographen durch minutiöse Vergleiche zu prüfen und zu erschüttern«, <sup>10</sup> hat zuletzt Gerd Althoff den wahren Kern ihrer Wertungen verteidigt: Trotz der erkennbaren Parteilichkeit sei der wahre Kern hinter den bisweilen polemischen Äußerungen über Heinrich IV. nicht in Zweifel zu ziehen. <sup>11</sup>

Mir geht es in den folgenden Ausführungen dementsprechend weniger um die Frage der Glaubwürdigkeit und der Legitimität von Schuldzuweisungen einzelner Chronisten, deren Parteilichkeit ohnehin längst nachgewiesen wurde, als um die Frage, wie die Chronisten aus der komplexen und differenzierten Gemengelage von Fakten und Ereignissen mit unscharfen Fronten und oft wechselnden Parteizugehörigkeiten eine simple Geschichte konstruiert haben, die es der Forschung plausibel erscheinen ließ, bis zuletzt in den Konflikten einen im Grunde genommen ethnisch erklärbaren Krieg aller

9 Gerd ALTHOFF, *Heinrich IV.*, Darmstadt 2008, S. 86; Matthias BECHER, *Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?*, in: Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung*, München 2006, S. 357-378, ND, in: DERS., *Macht und Herrschaft. Praktiken – Strukturen – Begründungen. Gesammelte Schriften von Matthias Becher*, hrsg. von Linda DOHMEN u. a., Göttingen 2019, S. 199-223, hier S. 200f.; zur Darstellungsabsicht der Geschichtsschreibung in dieser Epoche insgesamt vgl. Gerd ALTHOFF, *Causa scribendi und Darstellungsabsicht. Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde und andere Beispiele*, in: Michael BORGOLTE/Herrad SPILLING (Hrsg.), *Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag*, Sigmaringen 1988, S. 117-134.

10 So ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9, S. 86. Vgl. in Bezug auf einzelne Autoren etwa Tilmann STRUVE, *Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreits*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 19 (1969), S. 1-123; Gerhard THEUERKAUF, *Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen. Über Gesellschaftsformen und Weltbilder im 11. Jahrhundert*, in: Dieter BERG/Hans-Werner GOETZ (Hrsg.), *Historiographia Mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 1988, S. 118-137; Wolfgang EGGERT, *Wie »pragmatisch« ist Brunos Buch vom Sachsenkrieg?*, in: *Deutsches Archiv* 51 (1995), S. 543-553; Bernhard VOGEL, *Zum Quellenwert des Carmen de bello Saxonico*, in: *Deutsches Archiv* 52 (1996), S. 85-133; allgemein auch VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung*, wie Anm. 8; Tilmann STRUVE, *Die Wende des 11. Jahrhunderts. Symptome eines Epochenwandels im Spiegel der Geschichtsschreibung*, in: *Historisches Jahrbuch* 112 (1992), S. 324-365; Zitat bei ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9, S. 87.

11 ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9.

Sachsen gegen den gleichsam imperial agierenden König für ihre Freiheit zu erkennen.<sup>12</sup>

In einem ersten Schritt sollen dazu die narratologischen Verzerrungen in den zentralen Quellen herausgearbeitet und mit stärker differenzierenden Informationen der Quellen kontrastiert werden. Anschließend sollen diese Befunde an einem Beispiel konkretisiert werden, nämlich an der Berichterstattung und der Positionierung von Bischöfen in Sachsen. Mit diesen Befunden möchte ich versuchen zu zeigen, dass sich die Auseinandersetzungen in Sachsen, die als Sachsenkrieg bezeichnet werden, viel plausibler deuten lassen, wenn man sie aus dem Kontext der Meistererzählungen des Sachsenkrieges herauslöst und als regional je unterschiedlich bedingte Interessengegensätze versteht, die hier und da in jeweils unterschiedlichen Formen mit den Interessen und Aktionen des Königs verwoben sein konnten.

## 2. Die Konstruktion der Sachsen in den Quellen

### 2.1 Lampert von Hersfeld

In seinen um 1078 verfassten Annalen arbeitet Lampert von Hersfeld erkennbar mit vereinfachenden Kategorien.<sup>13</sup> Er berichtet zum Jahr 1073 von den Versuchen Heinrichs IV. zur vollständigen Vernichtung aller Sachsen: Nach ihrem

- 12 Karl J. LEYSER, Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens. Die Krise des 11. Jahrhunderts, in: Johannes FRIED (Hrsg.), Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert, Sigmaringen 1991, S. 67-83; Wolfgang GIESE, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit. Studien zum Einfluß des Sachsenstammes auf die politische Geschichte des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert und zu ihrer Stellung im Reichsgefüge mit einem Ausblick auf das 12. und 13. Jahrhundert, Wiesbaden 1979, S. 149-151; DERS., Reichsstrukturprobleme unter den Saliern. Der Adel in Ostsachsen, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Die Salier und das Reich. Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273-308, hier S. 290-292; Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. Jahrhundert bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: DERS. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 2, Teil 1, Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. Jahrhundert bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, S. 3-904, hier S. 262-264; vgl. auch die Zusammenfassung der Forschung bei BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 202.
- 13 Lampert von Hersfeld, Annales, in: DERS., Opera, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. [38]), Hannover/Leipzig 1894, S. 3-304; grundlegende Kritik an

völligen Untergang sollte an ihrer Stelle, so Lampert, das Volk der Schwaben angesiedelt werden: *deletis usque ad internitionem Saxonibus, loco eorum gentem Suevorum constituere*.<sup>14</sup> Das Vorgehen des verhassten Königs habe in kurzer Zeit das gesamte Volk Sachsens (*totum Saxoniae populum*) in Rage versetzt, sodass alle Würden, alle Stände, jedes Alter einmütig und in geeintem Willen zu den Waffen gegriffen hätten.<sup>15</sup> Auch in den folgenden Einträgen agieren stets die Sachsen bzw. die *principes Saxoniae* ohne jede Einschränkung oder Differenzierung. Während Lampert also in eigenen Worten zumeist die Sachsen als einheitliche Gruppe stilisiert, legt er für denselben Jahresbericht 1073 dem König einen interessanten Vorwurf in den Mund: Nicht allen Sachsen wolle er unterschiedslos das Majestätsverbrechen anlasten. Es seien, so Heinrich, nur wenige Fürsten gewesen (*paucos principes*), welche dann die unkundige Masse, die ja in ihrem natürlichen Leichtsinn immer begierig nach Umstürzen sei, mit diesem Wahn infiziert hätten.<sup>16</sup> Noch an zwei weiteren Stellen unterstellt Lampert dem König allerdings die Absicht, das sächsische Volk vollständig zu vernichten (*ocius Saxonicae gentis exterminium*)<sup>17</sup> oder zumindest alle Sachsen in die Knechtschaft zu zwingen (*totam gentem Saxonum, quo rex semper intenderat, in servitutem atque sub iugum redactam*)<sup>18</sup>. Lampert lässt in den allermeisten Fällen ganz Sachsen als Einheit agieren, konterkariert diese Stilisierung aber an anderer Stelle, wenn er wiederholt die Spaltung der Sachsen durch den Herrscher beklagt.

seiner Glaubwürdigkeit bei STRUVE, Lampert von Hersfeld, wie Anm. 10; in Bezug auf die Glaubwürdigkeit insbesondere hinsichtlich der Person Heinrichs IV. kritisch ist Steffen PATZOLD, Die Lust des Herrschers. Zur Bedeutung und Verbreitung eines politischen Vorwurfs zur Zeit Heinrichs IV., in: Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Ostfildern 2009, 219-253; etwas anders ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 9, bes. 258-264.

14 Lampert von Hersfeld, Annales, wie Anm. 13, ad annum 1073, S. 110.

15 Ebd., S. 112: *ita brevi totum Saxoniae populum quasi rabie quadam infecit, ut omnis dignitas, omnis conditio, omnis aetas uno animo pari voluntate ad arma conclamaret.*

16 Ebd., ad annum 1075, S. 174.: *Rex [...] misit etiam legationem ad Saxones. [...] nec se cunctis generaliter Saxonibus crimen hoc intendere; paucos fuisse principes, qui imperitam multitudinem et naturali levitate semper Novarum rerum avidam hac rabie inflammassent.*

17 Ebd., S. 213; ähnlich, in den Worten einer Klage sächsischer Unterhändler, S. 201: *ocius Saxonicae gentis exterminio.*

18 Ebd., S. 225.

## 2.2 Berthold von Reichenau

Ein ähnliches Bild findet sich bei Berthold von Reichenau. Auch er bedient die offenbar vorherrschenden Erwartungen vereinfachender Zuschreibungen. Für das Jahr 1073 hält er knapp fest: »Ganz Thüringen und Sachsen rebellierten gegen König Heinrich wegen der genannten Befestigungen und wegen vieler anderer Taten, die der König gegen den Willen dieses Volkes in deren Region dreist und schlecht beraten begangen hatte.«<sup>19</sup> Nach diesem Bericht für das Jahr 1073 verliert Berthold Sachsen dann aber völlig aus dem Auge. Die Geschehnisse im Reich und insbesondere die zunehmende Fokussierung auf das Verhältnis des Königs zu Italien und zum Papst lassen zunächst keinen Raum mehr für die peripheren Scharmützel in Sachsen. Vier Jahre lang scheint, folgt man der Darstellung des Zeitgenossen aus Schwaben, in Sachsen gar nichts zu passieren, nichts jedenfalls, was man auf der Reichenau für relevant hielt. Bertholds Aufmerksamkeit richtet sich stärker auf König Rudolf von Rheinfelden, sodass Sachsen erst wieder in den Blick gerät, als dieser 1077 nach Sachsen ausweicht.<sup>20</sup>

Es ist bezeichnend, dass es ein außersächsischer Chronist ist, der innerhalb der Sachsen zu differenzieren weiß. Für das Jahr 1077 notiert er nämlich, dass Rudolf das *regnum Saxonicum* befriedet habe; Widerstand habe Rudolf allerdings erfahren, und zwar durch *quosdam Westfalorum et Thoringorum sibi rebellantes*.<sup>21</sup> Im Verlauf des Jahres 1078 lässt Berthold die *Saxones* wieder

19 Berthold, *Chronicon*, in: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100, ed. Ian Stuart ROBINSON (MGH SS rer. Germ., NS 14), Hannover 2003, S. 161-381, ad annum 1073, S. 217: *Tota Thoringia et Saxonia regi Heinricho rebellant propter predictas munitiones et alia multa, que contra voluntatem eiusdem populi rex in eorum regione insolenter fecerat et inconsulte.*

20 Zu Rudolfs Präsenz in Sachsen und dem Widerstand, den es auch dort gegen ihn gegeben hat vgl. Michaela MUYLKENS, *Reges geminati. Die »Gegenkönige« in der Zeit Heinrichs IV.*, Husum 2012, S. 172-180; ähnlich Walter SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 1, Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites, Köln/Graz 1962, S. 124-132; Thomas ZOTZ, *Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben*, in: Holger KUNDE u. a. (Hrsg.), *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*, Bd. 2, Aufsätze, Petersberg 2004/2005, S. 63-73, hier S. 66; zur Formierung einer »Reformopposition« gegen den Salier vgl. Lutz FENSKE, *Adelsoption und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen den salischen König während des Investiturstreits*, Göttingen 1977, S. 61-94.

21 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1077, S. 302; vgl. dazu MUYLKENS, *Reges geminati*, wie Anm. 20, S. 176: »Und sogar Sachsen, das darf nicht übersehen

geschlossen agieren. Aber schon für 1080 berichtet er mit kaum verhohlener Empörung das Überlaufen einer Reihe sächsischer Fürsten auf die Seite des Saliers, unter ihnen der Herzog Magnus selbst, zusammen mit seinem Onkel Hermann und ihrem gesamten Gefolge:

Herzog Magnus und sein Onkel Graf Hermann, die im vorangehenden Sachsenkrieg gefangen und Heinrich ausgeliefert worden waren, wurden von diesem gegen einen Treueid freigelassen. [...] Sie sammelten so viele Anhänger, wie sie konnten, und schlossen sich vor Kriegsbeginn heimlich dem Tyrannen an.<sup>22</sup>

Es ist bezeichnend, dass diejenigen Chronisten, die den oppositionellen Sachsen besonders nahestanden, das Ausscheiden des Herzogs und seines Onkels aus dieser Aufstandsbewegung nicht berichten.<sup>23</sup> Dies ist umso auffälliger, als die beiden führenden Vertreter der Herzogsfamilie keineswegs die einzigen sächsischen Fürsten waren, die sich für eine Annäherung an den Salier entschieden.

Auch Ekbert von Meißen und die Markgräfin Adela werden von Berthold in diesem Zusammenhang erwähnt.<sup>24</sup> Damit konterkariert Berthold im Grunde genommen seine eigene Kategorisierung auf den vorangehenden Seiten, wo er

werden, stand nicht geschlossen hinter ›seinem‹ Throninhaber. Die Quellen wissen etwa von Aufständen der Thüringer und Westfalen zu erzählen; zumindest der westfälische Raum bildete auch nach deren Niederschlagung keinen flächendeckenden Rückhalt für den neuen König. Insgesamt weist die regionale Verteilung von Rudolfs Anhängerschaft in Sachsen für die gesamte Königszeit ein deutliches Übergewicht in dessen östlichen Gegenden auf.«

22 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379: *Magnus vero dux ac patruus eius Herimannus comes, qui in precedenti bello Saxonico captus ac Heinricho traditur, iam ab illo pro fidei condicione et promissione quam ipse ac dux predictus sibi iuraverant, relaxatus et liberatus est, fidem et auxilium, quam ipsi antea regi R(uoldolfo) iureiurando contra omnes sibi adversantes confirmaverunt, perfidi plurimum infringentes, collectis omnibus quos poterant, addere se fraudulenter ante inceptum bellum predicto tyranno pertemptabent.*

23 Vgl. zur Stellung der Billunger und ihrer Positionierung während dieser Auseinandersetzungen Florian HARTMANN, Die späten Billunger, ihre sächsische Herzogsgewalt und ihr Erbe, in: Wolfgang DÖRFLER/Luise KNOOP (Hrsg.), *Das Jahr 1112. Ida von Elsdorf und ihre Zeitgenossen*, Rotenburg 2012, S. 123–157.

24 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379: *Eadem clandestina perfidie coniuratione ipsi cum suis omnibus marchionissa Adala, generque suus marchio Egebertus confederati, post eventum belli fronte satis aperta, quibusdam firmissimis castellis militum suorum subsidii derepente occupatis, regi suo pervicaces apostate rebellabant*; vgl. FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 20, S. 73 f.; dort auch zu weiteren »Abtrünnigen«.

offenbar grob vereinfachend stets von »den Sachsen« gesprochen hatte. Wie in anderen Quellen erkennen wir bei sorgfältiger Lektüre also auch bei Berthold eine auffallende Inkongruenz zwischen der künstlichen Konstruktion einer gesamtsächsischen Einheit auf der einen Seite und dem Hinweis auf – durchaus sehr prominente – Anhänger des salischen Königs innerhalb der sächsischen Elite auf der anderen Seite. Berthold wusste also durchaus um die einflussreichen vermeintlich vereinzelt Ausreißer, behält aber dennoch in seinem Plot, aber auch in seinem Sprachgebrauch, die Konstruktion der vermeintlichen Geschlossenheit aller Sachsen bei.

### 2.3 *Carmen de bello Saxonico*

Auch das *Carmen de bello Saxonico* arbeitet mit klaren Gegensätzen und eindeutigen Kategorisierungen. Bereits der erste Satz ordnet die Akteure zwei gegenüberliegenden Lagern zu und konstruiert so das zentrale Konfliktschema der Erzählung: »Ich möchte die Schlachten König Heinrichs IV. gegen das Volk der Sachsen berichten, das ihm seine Rechte streitig machte.«<sup>25</sup> Mehrfach arbeitet der Autor mit einfachen Zuschreibungen wie »das wilde Volk der Sachsen« (*Gens fera Saxonum*).<sup>26</sup> Mehrfach spricht er die Sachsen unmittelbar an und suggeriert auch damit, wie schon die anderen Chronisten, eine vermeintliche Einheit: »Sächsisches Volk, vernimm nun die angesichts Deiner Taten verdienten Belohnungen!«<sup>27</sup> Anders als es die Bezugnahme auf das Volk der Sachsen vermuten lässt, bezieht sich das *Carmen* in Bezug auf die erzählten Ereignisse keineswegs auf ganz Sachsen, sondern auf den Harzraum. Zudem wird berichtet, dass Westfalen, Friesen und Böhmen auf Seiten des Königs gekämpft hätten.<sup>28</sup> Einen Krieg aller Sachsen gegen den König schildert der anonyme Autor also gar nicht, sondern Rechtsbrüche und einzelne Schlachten einzelner Sachsen in einem beschränkten Teil Sachsens.<sup>29</sup>

25 *Carmen de bello Saxonico*, ed. v. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 17), Hannover 1889, I, V. 1-2: *Regis Heinrici volo praelia dicere quarti / Contra Saxonum gentem sua iura negantem.*

26 Ebd. III, V. 28.

27 Ebd. III, V. 209: *Saxea gens, nunc digna tuis cape praemia factis!* So auch III, V. 28f.: *Gens fera Saxonum, factrix memoranda malorum, Est haec deditio tua?*

28 *Carmen* III, V. 88-89.

29 Zum *Carmen* und seinem Quellenwert vgl. VOGEL, Zum Quellenwert, wie Anm. 10; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, bes. S. 268-270.

Angesichts dieser mehrfachen Limitierung erscheint sogar der Titel unzutreffend und fragwürdig, und zwar umso mehr, wenn man bedenkt, woher die Bezeichnung *Carmen de bello Saxonico* stammt. Denn sie ist nicht originär, sondern eine Erfindung des Herausgebers Oswald Holder-Egger. Die einzige Handschrift, die allerdings aus dem 16. Jahrhundert ist, bietet den Titel *Gesta Henrici imperatoris metrica*.<sup>30</sup> Die Idee, die lang anhaltenden Auseinandersetzungen Heinrichs IV. in Sachsen als ein geschlossenes *bellum Saxonicum* zu beschreiben, geht demnach nicht auf den Autor des *Carmen* zurück, sondern hat einen einzigen Urheber, von dem ausgehend die Forschung und die allgemeine Wahrnehmung die Existenz eines wahrhaftigen Sachsenkrieges erschlossen hat. Und dieser Urheber ist der zu Beginn bereits erwähnte Bruno von Merseburg mit seinem *Liber de bello Saxonico*.

## 2.4 Bruno von Merseburg

Als letztes, besonders anschauliches Beispiel für die Konstruktion eines Krieges aller Sachsen gegen das Königtum soll deswegen abschließend Bruno von Merseburg betrachtet werden.<sup>31</sup> Die Gesamtidee seines Werkes formuliert Bruno bereits in seiner Widmung: »Also möchte ich den Krieg, den König Heinrich mit den Sachsen führte, kurz und wahrheitsgetreu aufschreiben, so wie ich ihn von denjenigen kennengelernt habe, die dabei waren.«<sup>32</sup> Mit dieser einleitenden Einordnung ist der Leser gut vorbereitet. Den Anfang seiner Story wählt Bruno gleich zu Beginn des ersten Buches dann ganz bewusst, um den Schuldigen von Anfang an klar zu markieren:

Nachdem Kaiser Heinrich gestorben war, übernahm sein Sohn Heinrich IV., den dieser unglücklicherweise hinterlassen hatte, die Herrschaft seines Vaters durch gemeinsame Wahl. Weil er als fünfjähriger Junge nicht angemessen herrschen konnte, übernahm seine Mutter, die ehrwürdige Kaiserin Agnes, auf Befehl der Fürsten mit ihrem Sohn auch die Sorge um das Reich. Mit fortschreitender Zeit, als der Junge zwar im Alter, nicht aber in der Weisheit Fortschritte machte, wurde er immer aufgeblasener in königlicher Überheblichkeit und hörte weniger auf die Ermahnungen seiner Mutter.<sup>33</sup>

<sup>30</sup> *Carmen de bello Saxonico*, ed. v. Oswald HOLDER-EGGER, wie Anm. 25, V. 1.

<sup>31</sup> Vgl. dazu jetzt BIERITZ, *Geschichte schreiben*, wie Anm. 2, S. 62-242.

<sup>32</sup> Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, Prologus, S. 13.

<sup>33</sup> Ebd., cap. 1.

Die Rollenzuweisung in Gute und Böse ist damit klar.<sup>34</sup> Mit Heinrich IV. sei das Unglück über Sachsen gekommen.<sup>35</sup> Fast schon detailversessen schildert Bruno im Folgenden über Dutzende Kapitel den Verlauf und die Eskalation der Konflikte, die er als Krieg zwischen allen Sachsen und einem anmaßenden König stilisiert. Allerdings wusste Bruno es im Grunde besser! Denn er verhehlt nicht, dass es Heinrich IV. immer wieder gelungen sei, die Sachsen zu spalten:

Er ersann einen sehr üblen Plan, was er ja am besten konnte, um Sachsen zu spalten und mit Sachsen gegen Sachsen zu kämpfen. [...] So geschah es, dass auf unserer Seite der Vater, beim Gegner aber dessen Sohn stand, hier der Bruder, dort der andere Bruder. Viele sogar von den Vornehmsten, die Besitzungen in beiden Regionen und deswegen beides im Blick hatten, verließen freiwillig ihren Sohn oder ihren Bruder und gingen zum König über. Andere blieben hier, schickten aber ihre Brüder oder Söhne zum König. Auf diese Weise brachte dieser die meisten aus der militärischen Elite auf seine Seite und überredete sie je nach ihrem Wesen bald durch Drohungen, bald durch Versprechungen zum Bürgerkrieg.<sup>36</sup>

Die Ungereimtheiten zwischen dem bewusst angelegten Plot und der differenzierteren Realität, in der Sachsen gegen Sachsen kämpften, sind hier mit Händen zu greifen: Bruno erzählt einen Sachsenkrieg, konstruiert die Geschichte eines Königs, der die – gemeint sind alle – Sachsen unterdrückt. Zwar kann er nicht verhehlen, dass auch mal vermeintlich vereinzelt Sachsen gegen Sachsen kämpf-

34 Vgl. zur Quellenkritik auch EGGERT, Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 10; vgl. auch Gerd ALTHOFF, Pragmatische Geschichtsschreibung und Krisen. I. Zur Funktion von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, in: Hagen KELLER u. a. (Hrsg.), Pragmatische Schriftlichkeit. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1992, S. 95-108.

35 Zur Bedeutung der Minderjährigkeit Heinrichs IV. für Brunos Darstellung auf dem Weg Heinrichs IV. in das Unglück vgl. BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 366; vgl. schon SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 270.

36 Bruno, De bello Saxonico liber, wie Anm. 1, S. 39: *pessimum, quod optime sciebat, consilium invenit, ut Saxoniam divideret et Saxonibus contra Saxones pugnaret [...] Inde factum est, ut in nostra parte pater, in adversa filius esset, hinc frater unus, illinc staret alius. Multi etiam de maioribus, qui bona in utrisque regionibus habebant, ut utraque servarent, sponte sua hic relicto filio sive fratre ad regem transibant, vel ipsi hic remanentes fratres vel filios ad regem transmittabant. Plerosque militaris ordinis ad se eodem modo vocabat, et prout cuiusque animum cognoscebat, minis sive pro-missionibus ad bellum civile sollicitabat.*

ten, aber das wird als Einzelfall abgetan und überdies als Beleg für die angebliche Verschlagenheit und die verlogenen Einflüsterungen des Königs stilisiert.

Diese Erzählung war und ist gerade wegen der Simplifizierung und Vereindeutigung wirkmächtig, wenn man die großen Überblicksdarstellungen in den Handbüchern als Maßstab nimmt. Allerdings sollte es zu denken geben, dass Bruno selbst seine eigene Vereinfachung konterkariert und immer wieder (und vielleicht unbewusst) eine differenziertere Betrachtung zeigt. Für das Jahr 1074 etwa erwähnt Bruno, dass Heinrichs versammeltes Heer aus Schwaben, Franken, Lotharingern und Böhmen am Rhein gerade mal ein Drittel der Sachsen zu bekämpfen habe, »weil alle Westfalen und alle, die um Meißen herum wohnten, durch Gold korrumpiert, von unserer Sache abgefallen waren«.<sup>37</sup> Dieser Hinweis ist bemerkenswert, weil zumindest angedeutet wird, dass die Westfalen, die ja immerhin zu Sachsen gehörten und aufs Ganze gesehen gar keinen so kleinen Teil des Herzogtums ausmachten, offenbar ausscherten bzw. gar nicht Teil der Sachsenkriege waren. Deswegen nahm man dort von den Kriegen auch gar nicht so groß Notiz. Bereits Andreas Bihrer ist aufgefallen: »An keinem der westfälischen Bischofssitze entstand im 11. Jahrhundert eine Chronik, in welcher die Sachsenkriege ausschließlich, vornehmlich oder in größerem Umfang behandelt wurden.«<sup>38</sup> Wieso auch? Westfalen war zwar Teil Sachsens, aber die sogenannten angeblich ganz Sachsen tangierenden Sachsenkriege haben in Westfalen keine großen Konflikte provoziert. Zwar standen nicht alle westfälischen Bischöfe immer gemeinsam an der Seite des Königs, sondern erscheinen als Gruppe ihrerseits durchaus heterogen,<sup>39</sup> aber als Teil eines insgesamt widerständigen Herzogtums Sachsen kann man sie sicher nicht betrachten.

37 Ebd., cap. 39, S. 35: *Illinc namque venturos ad pugnam Francos utrumque litus Rheni tenentes, Suevos, Bawarios, Lotharingos et Boemios aspiciunt; hinc vero non nisi Saxoniae vix tertiam partem inveniunt, quia omnes Westfali et omnes circa Misnam habitantes, regis aurocorrupti, a nobis defecerunt.*

38 Andreas BIHRER, *Westfalia Salica – Westfalia Sacra? Bischöfe, ihre Diözesen und die Entstehung Westfalens im 11. und 12. Jahrhundert*, in: Stefan PÄTZOLD/Felicitas SCHMIEDER (Hrsg.), *Westfalen in der Zeit der Salier. Neue Forschungen zur Geschichte einer herrscherfernen Region im römisch-deutschen Reich: Beiträge der Tagung am 22. April 2018 in Hagen, Münster 2020*, S. 117–142, hier S. 131; vgl. auch ebd., S. 139: »[Es] finden sich bei den Bischöfen von Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn keine Belege dafür, dass diese Gruppe in der Salierzeit homogen war, dass sie gemeinsame Positionen besaß, gemeinsame Interessen verfolgte oder gar gemeinsam handelte.«

39 Belege für die alte Vorstellung der homogenen Gruppe königsnaher Bischöfe in Westfalen referiert BIHRER, ebd., S. 123, wie Anm. 38. Dort auch Hinweise auf die Korrekturen dieser Meinung in der jüngeren Forschung.

Bruno zufolge haben sich überhaupt nur vier Bischöfe auf der »richtigen«, also der antisalischen Seite befunden, nämlich diejenigen von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Paderborn.<sup>40</sup> Eine geschlossene sächsische Bischofskirche sieht anders aus! Auch für das Jahr 1075 berichtet Bruno bei-läufig, dass Heinrich IV. nach der für ihn erfolgreichen Schlacht an der Unstrut in Goslar *a quibusdam nostris episcopis triumphali susceptus est gloria*, also von einigen unserer (also sächsischen) Bischöfe(n) mit triumphalen Ehren empfangen worden sei.<sup>41</sup> Sächsische Bischöfe standen also 1075 an der Seite des Saliers und zeigten damit in diesem besonderen Moment ihre Abneigung gegen die sächsischen Aufrührer.

Die Vorstellung, ganz Sachsen habe einmütig gegen Heinrich IV. revoltiert, trifft den Kern der Sache also nicht so ganz.<sup>42</sup> Bruno hat seine Story erkennbar im Sinne seines Plots stilisiert. Zugleich wird aber an seiner Schilderung des Herzogs von Sachsen deutlich, dass er offenbar selbst an diese Darstellung nicht geglaubt hat: Ausführlich schildert er die Gefangennahme von Herzog Magnus und die lange Inhaftierung sowie die allgemeine Freude in ganz Sachsen über dessen Freilassung, die nicht einmal ein Cicero würdig hätte ausdrücken können.<sup>43</sup> Ganz Sachsen habe in der Freude über das Wohlbefinden seines Herzogs geschwelgt.<sup>44</sup>

Magnus ist für Bruno also im Moment der Freilassung noch der unbestrittene Anführer der Sachsen, der sich für sein Volk in langer Gefangenschaft geopfert habe. Doch dann fällt der Name des Herzogs im gesamten Buch Brunos kein einziges Mal mehr! Hatte Magnus aus der Familie der Billunger die Führungsrolle in Sachsen nach fünf Generationen billungischer Herzogsherrschaft etwa an Otto von Northeim abgetreten,<sup>45</sup> um sich gänzlich aus seinen Verpflichtungen als Herzog zurückzuziehen? War er zu unbedeutend, um noch

40 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 39, S. 40: *Omnes etiam episcopi praeter quatuor, Magedaburgensem, Halberstadensem, Merseburgensem, Patherbrunnensem, aut aperte ad regem transirent aut animo nutanti nobiscum stererunt, ut, in quamcumque partem res prospere cederent, illic securi declinare pouissent.*

41 Ebd., cap. 53, S. 50.

42 So an sich schon Wolfgang GIESE, *Reichsstrukturprobleme unter den Saliern. Adel in Ostsachsen*, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273-308, hier S. 275.

43 Ebd., S. 27.

44 Vgl. zur Stellung von Magnus HARTMANN, *Die späten Billunger*, wie Anm. 23, S. 144; zum Kontext auch GIESE, *Adel in Ostsachsen*, wie Anm. 12, S. 290-294.

45 Die prominente Rolle des Northeimers postuliert Sabine BORCHERT, *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083). Reichspolitik und personales Umfeld*, Hannover 2005, S. 120f.

weiter Erwähnung zu finden, nachdem er bis dahin die Fäden in Sachsen erkennbar alleine gezogen hatte? Dagegen spricht Bruno selbst, wenn er wortreich schildert, wie ganz Sachsen die Freilassung seines Herzogs Magnus noch im Jahr 1073 gefeiert hatte.

Die Lösung für Brunos Schweigen über Herzog Magnus bietet bezeichnenderweise ein schwäbischer Chronist: Berthold von Reichenau der ja berichtete, dass Magnus mit vielen anderen führenden Sachsen im Jahr 1080 mit Heinrich IV. Frieden geschlossen und fortan den Salier unterstützt hatte.<sup>46</sup> Was ein Schwabe offen berichten durfte, nämlich das freiwillige Ausscheren sogar des Herzogs von Sachsen aus den Reihen der sächsischen Opposition, brachte Bruno schlicht nicht über die Lippen. Deswegen schwieg er über den Herzog! Er berichtet stattdessen:

Heinrich hatte die Sachsen mit gewohnter Hinterlist durch viele Versprechungen gespalten, sodass nicht lange vor der Schlacht Widukind, Wiprecht und Dietrich, ein Sohn von Gero, mit vielen anderen von den Sachsen zu den Feinden überliefen und Markgraf Ekkehard von Meißen mit seinen Truppen einen neutralen Standpunkt einnahm und sich langsam in einigem Abstand von den Schlachtreihen niederließ und zweifelnd den Ausgang der Schlacht abwartete, um sich dann demjenigen durch Gratulation als Partner anzubieten, dem der Sieg zufallen würde.<sup>47</sup>

An dieser Passage ist gleich mehreres bemerkenswert. Zunächst scheint weniger die Beiläufigkeit dieser Abfallbewegung interessant, mit der Bruno diese Parteinahme führender Fürsten Sachsens erwähnt, als das, was er übergeht und wie er es ausdrückt. Bruno vergisst hier erstens zu erwähnen, dass sogar der Herzog der Sachsen selbst zusammen mit seinem ebenfalls höchst prominenten Onkel Hermann zu denen gehörte, welche von nun an die Sache des Königs unterstützten. Das wissen wir nur von Berthold! Mit dem Verschweigen des Herzogs und der beiläufigen namentlichen Nennung von Fürsten, ohne deren hohen Rang zu erwähnen, bemäntelt der Chronist, wie zahlreich die Gruppe derjenigen war, die schon damals ihren Konflikt mit dem salischen König beigelegt hatten.

46 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379f.

47 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 117, S. 109: *Sed ille solita calliditate Saxones ab invicem multa promittendo diviserat, ut non diu ante diem proelii Widekin, Wiprecht et Theodericus, Geronis filius, cum multis aliis a Saxonibus ad hostes transirent et Ekkibertus marchio cum sua legione neutrae parti accedens, non longe a proeliantibus lentus sederet, eventum belli dubius expectans, ut, cui parti victoria cederet, ei congratulando socius accederet.*

Zweitens formuliert Bruno diesen in der Sache ja höchst bemerkenswerten Seitenwechsel auf entlarvende Art und Weise, wenn es heißt »Wiprecht, Dietrich und eine ganze Zahl an Fürsten liefen von den Sachsen zu den Feinden über« (*a Saxonibus ad hostes transirent*). Objektiver könnte man auch formulieren, dass diese Fürsten als Sachsen von Gegnern des Königs zu dessen Anhängern übergelaufen sind. Bruno spricht ihnen aber mit dem Überlaufen quasi ihre sächsische Identität ab. Er bevorzugt das Framing, hier laufen Sachsen zu Feinden der Sachsen über, so als habe es zwei Parteien gegeben: die Sachsen und den König. Nur wer gegen den König kämpft, ist Sachse; und jeder, der wirklich Sachse ist, kämpft gegen den König. Dass diese simple Dichotomie schlicht falsch ist, machen die Befunde aus Brunos eigenem Text schon deutlich genug.

## 2.5 Vergleich und Synthese

Die unvoreingenommene Lektüre der Chronisten des sogenannten Sachsenkrieges verdeutlicht, wie voraussetzungsreich die Annahme eines wahrhaften Sachsenkrieges Heinrichs IV. ist. Fünf der wichtigsten Chronisten des sogenannten Sachsenkrieges wurden auf den vorangehenden Seiten analysiert. Dieses Vorgehen ließe sich mit kleineren Annalen aus Sachsen, aber auch mit Adam von Bremen oder Frutolf von Michelsberg fortsetzen. Das Ergebnis bleibt dasselbe: Alle setzen gleichermaßen eine Stabilität von Parteien voraus und machen sie gewissermaßen zur Grundlage auch ihrer moralischen Bewertung, obwohl es diese homogenen Gruppen so nie gegeben hat, was dieselben Autoren an anderer Stelle auch durchblicken lassen.<sup>48</sup> Im Gegensatz zu diesen vereinfachenden Dichotomien erwähnen aber Bruno und Berthold wiederholt – mit deutlicher Empörung – den Abfall angeblich vereinzelter Fürsten aus der vermeintlich homogenen Gruppe der Sachsen. Diesen Detailinformationen dürfte ohne Zweifel zu trauen sein.

48 Die kleinen *Annales Rosenveldenses* halten in sehr kurzen Einträgen zwischen 1070 und 1080 diverse Rebellionen und Schlachten (*bellum*) zwischen einzelnen Fürsten und dem König oder zwischen ganzen Völkern (*Saxones, Suevi, Bavarii*) und dem König fest; vgl. *Annales Rosenveldenses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 99–104, hier S. 100; die Pegauer Annalen berichten von den Konflikten in Sachsen, die Heinrich IV. zugunsten seines Italienzuges aber auf sich habe beruhen lassen. Den Annalen zufolge seien die Fürsten des Reiches in Würzburg zusammengekommen, um sich auf den Weg nach Rom zu machen – alle Fürsten außer den Sachsen, vgl. *Annales Pegavienses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 237–270, hier S. 237. Wir wissen aber, dass auch dies so pauschal nicht zutrifft. In Rom waren durchaus sächsische Fürsten an Heinrichs Seite.

In diesen Beschreibungen irritiert allein schon der Umstand, dass die Chronisten dabei nicht den Parteiwechsel unbedeutender kleiner Adliger, sondern der mächtigsten Fürsten Sachsens inklusive ihres Gefolges erwähnen. Was würde es für unsere Perspektive auf die Verwerfungen dieser Zeit bedeuten, wenn die hier erwähnten Eliten, die auf die Seite des Königs wechselten, nur die Spitze des Eisberges waren? Wie groß muss man sich die Gruppe der Anhänger und Verbündeten von diesen sächsischen Fürsten ersten Ranges vorstellen?

So vermeldet Lampert von Hersfeld schon für das Jahr 1075 den Austritt des mächtigen Grafen Udo von Stade aus der Opposition, der anschließend zwischen König und Oppositionellen vermitteln sollte.<sup>49</sup> Nachdem ohne Zweifel 1073 bis 1075 eine ganze Reihe namhafter Fürsten fast ausschließlich aus Ostsachsen gegen den König Widerstand geleistet hatte, verlor bis 1078 diese Gruppe ihren Zusammenhalt. Bald wechselte sogar der Herzog die Seiten. Westfalen und Thüringer ließen sich nie zur Unterstützung des in Ostsachsen waltenden Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden bewegen.<sup>50</sup> Dessen Tod 1080 machte die Schwäche und Zerrissenheit der Sachsen nur noch deutlicher. Mit Heinrichs IV. Italienzug kam 1081 der Widerstand gegen den König zunächst ganz zum Erliegen; von einem anhaltenden Krieg der Sachsen gegen den Salier kann also nicht die Rede sein. Dies belegen auch die Befunde aus Quellen jenseits der Historiographie. Aus Italien berichtete Heinrich in einem bemerkenswerten Brief an Bischof Dietrich von Verdun:

Über die Sachsen, den Erzbischof von Salzburg, den Grafen Adalbert so wie all die anderen, die zu uns zurückkehren wollen, möchten wir dir antworten, dass wir deinem Rat gerne folgen, damit stabiler Frieden in unseren Zeiten herrscht, indem nämlich diese zu Getreuen werden, wenn sie zu uns zurückkehren.<sup>51</sup>

Die Unterstützung zumindest eines Teils der Sachsen, die sich aus diesem Schreiben ableiten ließe, zeigte sich auch bei der Positionierung von Bischöfen in Sach-

49 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 13, ad annum 1075, S. 224f.; 229f.; 234.

50 GIESE, Adel in Ostsachsen, wie Anm. 12, S. 297; zu den Quellenhinweisen Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, 7 Bde., Leipzig 1890-1909, Bd. 3, S. 75; vgl. auch MUYLKENS, *Reges geminati*, wie Anm. 20, S. 177f.

51 Briefe Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN (MGH Deutsches Mittelalter. Kritische Studentexte 1), Berlin 1937, Nr. 18, S. 28: *De Saxonibus vero, de Salzburgense archiepiscopo, de comite Adalberto et de aliis ad nos redire volentibus, id tibi respondemus, quia consiliis tuis libenter acquiescimus, ut tantummodo pax vera fiat in nostris temporibus, videlicet ut fideles sint, cum ad nos redierint.*

sen, die erstaunlich oft der Seite des Königs zuneigten. Zu den 25 deutschen Unterzeichnern des berühmten Wormser Absageschreibens, mit dem Heinrich IV. im Januar 1076 Gregor VII. zum Rücktritt aufforderte, zählten neben anderen auch acht Bischöfe aus Sachsen, also ein Drittel aller Unterzeichner.<sup>52</sup> Und unter ihnen fehlt noch Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen, der sich in den Jahren zuvor in Sachsen, aber auch in der Konfrontation mit dem Papst als treuer Anhänger Heinrichs IV. erwiesen hatte. Man wird diesen Befund nicht zu stark gewichten dürfen, weil eine Vielzahl der Bischöfe bekanntlich nach der Fastensynode 1076 und der Exkommunikation Heinrichs IV. ihre Position zu überdenken begann. Aber gerade daran und an den folgenden Seitenwechseln zeigt sich ja auch die Fluidität der Parteizugehörigkeiten, die Zweifel an den starren Parteizugehörigkeiten aufkommen lassen, welche die Chronisten suggerieren.

### 3. Bischofserhebung in Sachsen

Die Parteinahme der sächsischen Bischöfe verdient unabhängig von ihrem Verhalten in Worms im Jahr 1076 eine genauere Betrachtung, weil sich daran Mechanismen der Meinungs- und Parteibildung in Sachsen ableiten lassen. Denn auch wenn im sogenannten Investiturstreit die Rolle des Königs bei der Bischofserhebung in den Fokus rückte, gilt es inzwischen als erwiesen, dass in vielen Fällen der regionale Adel bei der Auswahl von Bischöfen mitwirken konnte. Angesichts dieser Einflussnahme auch der sächsischen Adligen auf Bischofserhebungen ist der Befund bemerkenswert, »dass in den wirrnissvollen Zeiten des Investiturstreits kein überzeugter Papstanhänger Bischof im Sachsenland geworden [ist]«. <sup>53</sup> Im Gegenteil: Trotz der in der sächsischen Chronistik der Sachsenkriege suggerierten gesamtsächsischen Einheit setzten sich sogar in Ostsachsen nach der Wahl durch den Adel und das Stift vor Ort meist Kandidaten durch, die sich später als Anhänger Heinrichs IV. erweisen sollten: In Naumburg wurden 1090 und 1097 jeweils Anhänger des Saliers erhoben, ebenso in Merseburg. Und der als großer Reformers gepriesene Herrand

<sup>52</sup> Die unterzeichnenden Bischöfe sind Burchard von Halberstadt, Friedrich von Münster, Eilbert von Minden, Hezilo von Hildesheim, Benno von Osnabrück, Eberhard (Eppo) von Naumburg, Immad von Paderborn, Tiedo von Brandenburg; vgl. Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 5), Weimar 1950, Nr. 20, S. 47.

<sup>53</sup> SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 312.

von Halberstadt, dessen Erhebung noch auf den Einsatz seines Onkels und Vorgängers Burkhard II. zurückging, musste aus seinem Bistum fliehen und konnte sich lange Zeit nicht in seiner Diözese halten. An seiner Stelle wurde schließlich Thietmar, ein Onkel Lothars von Süpplingenburg, erhoben, der sich als Anhänger der Salier erweisen sollte.<sup>54</sup>

Ganz Ähnliches geschah in Westfalen, konkret in den Bistümern Münster, wo Bischof Friedrich aus der Familie der Wettiner als vormaliger königlicher Kanzler wohl durchgehend königstreu war, sowie in Paderborn, Osnabrück und zuletzt in Minden, wo der von König Rudolf von Rheinfelden eingesetzte Bischof schließlich dem salierfreundlichen Folkmar weichen musste.<sup>55</sup> 1101 konnte sich Heinrichs früherer Kanzler als Erzbischof von Hamburg-Bremen durchsetzen. Auch sein Vorgänger Liemar hatte seit 1073 bereits treu zum König gehalten. Weitere Beispiele ließen sich leicht hinzufügen. Zwar hätten die Sachsen angesichts der geringen Präsenz Heinrichs IV. in Sachsen und vor allem in Ostsachsen seit 1075 gregorianisch gesinnte und den Salier bekämpfende Bischöfe einsetzen können – sie taten es aber nicht. Prominente Ausnahmen sind Burkhard II. und Herrand von Halberstadt, die sich vor Ort aber gegen ihre Rivalen nicht durchsetzen konnten, was ja bedeutet, dass auch vor Ort regelmäßig königstreue Kandidaten mehr Rückhalt besaßen.

Diese Befunde sind für das späte 11. Jahrhundert deswegen so aussagekräftig, weil »weder Kaiser noch Papst den Ausschlag bei Bischofsbesetzungen gaben, sondern der regionale Adel«, wie schon Ernst Schubert wiederholt betont hat.<sup>56</sup> Reform oder nicht, Gregorianer oder Heinrizianer – dies scheinen zwar nicht die entscheidenden Kategorien bei der Wahl der Bischöfe gewesen zu sein, aber Königsgegner hatten offenbar nicht die Macht, ihre Kandidaten durchzusetzen. Das heißt, die Bischöfe in Sachsen setzten sich gegen Rivalen nicht unbedingt deswegen durch, weil sie saliertreu waren. Aber ihre saliertreue Haltung stand der Wahl nicht im Wege und dürfte auch in ihrer Amtszeit von den regionalen Eliten akzeptiert worden sein. Die Erhebung von Bischöfen erfolgte, auch in

54 Die Reichschronik des Annalista Saxo, ed. Klaus NAB (MGH SS, 37), 2006, ad annum 1000, S. 500.

55 Vgl. den Bericht dazu im Liber de unitate ecclesiae conservanda, ed. Wilhelm SCHWENKENBECHER (MGH Ldl 2), Hannover 1892, S. 173-284, hier cap. 24, S. 241-244; dazu Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119 (1969), S. 267-314, S. 294; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 315; zum Umschwung im westfälischen Episkopat zugunsten Heinrichs IV. und offenbar teilweise im Einvernehmen mit Herzog Magnus vgl. Florian HARTMANN, Westfalen – ein »Hinterland« der Billunger in salischer Zeit?, in: PÄTZOLD/SCHMIEDER (Hrsg.), Westfalen, wie Anm. 38, S. 99-113, hier S. 111 f.

56 SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 315.

Bischofsschismen, in Aushandlungsprozessen innerhalb des Adels vor Ort. Es fällt deswegen schwer, in Sachsen einen ›Reformadel‹ südwestdeutscher Prägung zu identifizieren,<sup>57</sup> der sich zudem einseitig einer antisalischen Partei zuordnen ließe.<sup>58</sup> Zudem konnten auch königsnahe Bischöfe durchaus Anhänger der Reform sein. Die Fronten waren unklar und liefen quer zu den üblicherweise angenommenen Lagern.<sup>59</sup>

So fällt auch bei der Lektüre der sachsenfreundlichen Autoren Bruno von Merseburg und Lampert von Hersfeld auf, dass die Reform gar kein besonderes Anliegen war. Otto von Northeim, den Bruno in mehreren stilisierten Reden zu Wort kommen lässt, erscheint als Bekämpfer königlicher Belastungen und Zumutungen und als Vorkämpfer sächsischer Freiheit. Es geht ihm aber augenscheinlich nicht um die *Libertas ecclesiae*.<sup>60</sup> Selbst die Herzöge von Sachsen zeigten sich weder während ihrer Opposition gegen Heinrich IV. noch nach ihrem Ausgleich mit diesem um 1078 als prominente Förderer der Reform. Der Süpplingenburger Graf Thietmar, Onkel des späteren Kaisers Lothar III., ließ sich 1090 in Halberstadt gegen den bekennenden Gregorianer Herrand zum Bischof wählen – und konnte sich durchsetzen.<sup>61</sup> Und Heinrich der Fette von Northeim schloss um 1100 mit Heinrich IV. Frieden und unterstützte im selben Jahr zusammen mit Herrand die Reform des Nonnenklosters Lippoldsberg.<sup>62</sup> Damals fand sich die gesamte Elite Ostsachsens zusammen, Anhänger

57 Insgesamt zeigte der sächsische Adel sicherlich »kein vergleichbares, politische Orientierungen charakterisierendes Profil wie das des schwäbischen Hochadels in seinem Verhältnis zur Klosterreform«, so SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens*, wie Anm. 12, S. 313.

58 Vgl. zum Begriff, seiner Problematik und Definition Hermann JAKOBS, *Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform*, in: Josef FLECKENSTEIN (Hrsg.), *Investiturstreit und Reichsverfassung*, Sigmaringen 1973, S. 87–115, hier S. 105 mit Anm. 68.

59 SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens*, wie Anm. 12, S. 313: Widerstand gegen den Zölibat etwa scheint es in Sachsen insgesamt kaum gegeben zu haben. Dazu Schubert: »Es wird gar nicht an der Ungunst der Überlieferung liegen, daß in Sachsen so wenig über die in das Leben eingreifenden Maßnahmen der Kirchenreform, noch nicht einmal über die Einführung des Zölibats überliefert ist. In diesem Lande interessierten diese Fragen wenig, im Vordergrund standen die politischen Auseinandersetzungen. Und dabei spielte die im deutschen Süden so wichtige Verbindung von Kirchenreform und adeliger Politik keine oder allenfalls eine nur untergeordnete Rolle.«

60 Vgl. zu den Hintergründen BECHER, *Auseinandersetzung Heinrichs IV.*, wie Anm. 9, S. 209–217.

61 *Die Reichschronik des Annalista Saxo*, ed. Klaus NABß (MGH SS, 37), 2006, ad annum 1000, S. 500.

62 FENSKE, *Adelsoption*, wie Anm. 20, S. 142, spricht von einer »großen sächsischen Fürstenversammlung«, die sich damals anlässlich dieser urkundlichen Bestimmungen

und Gegner des Saliers. So recht mag man hier nicht an die alles in den Schatten stellende Prägung ganz Sachsens durch den Sachsenkrieg glauben. Spätestens daran wird deutlich, dass sich die klaren Parteibildungen im Jahr 1100, wenn es sie überhaupt jemals gegeben hatte, endgültig aufgelöst haben.<sup>63</sup>

Bruno von Merseburg verrät, dass schon im Jahr 1077 gerade einmal vier sächsische Bischöfe auf Seiten »der Sachsen« gestanden hätten.<sup>64</sup> An diesem Hinweis ist nicht nur die kümmerliche Zahl von vier Bischöfen bemerkenswert, sondern auch der Umstand, dass mit dem Magdeburger und dem Halberstädter und indirekt auch dem Merseburger Prälaten drei Kandidaten benannt sind, die ihr Amt allein dem Einsatz Erzbischof Annos von Köln in dessen Zeit als Quasi-Regent für den minderjährigen König verdankten, und das Jahre vor dem Beginn der Konflikte in Sachsen. Überdies waren sie Verwandte Annos von Köln und stammten ursprünglich aus Schwaben. Vertreter genuin sächsischer Interessen waren diese einzigen vier rebellischen Bischöfe in Sachsen angesichts ihrer schwäbischen Herkunft also gerade nicht.<sup>65</sup> Das heißt, die treibenden geistlichen Kräfte des Sachsenkrieges waren erstens keine Sachsen und wurden zweitens nachweislich von Sachsen vor Ort bekämpft.<sup>66</sup> Burkhard II. von Halberstadt wurde sogar von einem von ihnen erschlagen.<sup>67</sup>

zur Reform des Klosters eingefunden habe – angeblich im Kloster Lippoldsberg an der Weser selbst; vgl. so auch Ulrich LOEER, Judith von Northeim vor Papst, König und Abt (1143–1151). Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Frauenstifte, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82 (2010), S. 177–200, hier S. 183.

63 Ob so eine »Aktions- und Interessengemeinschaft zwischen den Rebellen und den Parteigängern des gregorianischen Papsttums« in Sachsen überhaupt existierte, wie sie Tobie Walther für den Oberrhein in den 1090er Jahren dann auch zerfallen sieht, ist wohl eher fraglich; vgl. Tobie WALTHER, Der Investiturstreit am Oberrhein bis ca. 1100. Konflikte, Annäherungen, Friedenslösungen, in: Thomas KOHL (Hrsg.), Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit, Berlin 2020, S. 33–54, Zitat S. 51.

64 Vgl. Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 39, S. 40.

65 Vgl. Karlotto BOGUMIL, *Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren*, Köln/Wien 1972, S. 65; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 20, S. 118–121; Michael KLEINEN, *Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen* (Historische Studien 484), Husum 2004, S. 64f.

66 *Der Liber de unitate ecclesiae conservanda*, wie Anm. 55, II, cap. 34, S. 261, berichtet: *occisus est ille Burcardus Halberstatensis episcopus a suis popularibus*. Demnach wurde er von seinen eigenen niederrangigen Leuten, also von Sachsen, getötet. Vgl. Michael KLEINEN, *Bischof und Reform*, wie Anm. 65, S. 159.

67 *Liber de unitate ecclesiae conservanda*, wie Anm. 55, II, cap. 34, S. 261. Einer der führenden Köpfe auf antiköniglicher Seite war Burkhard II. von Halberstadt, des-

Alle anderen, offenbar nicht eindeutig salierfeindlichen Bischöfe verdankten ihren Aufstieg dagegen wohl eher der Einflussnahme regionaler Adelsgruppen, die wir im Einzelnen meist nicht so recht definieren können. Nur in wenigen Fällen sind wir gut unterrichtet. So starb 1080 Bischof Eilbert von Minden, und es kam anschließend zu einem Schisma zwischen einem Kandidaten des Stifts, der Papst Gregor VII. nahestand, und einem königstreuen Kandidaten.<sup>68</sup> Es setzte sich schließlich der königstreue Kandidat durch, wohl vor allem dank der Unterstützung des Herzogs Magnus Billung, der seit 1073 Schutzbvogt der Mindener Kirche war.<sup>69</sup> Noch deutlicher wird diese Tendenz nach Heinrichs IV. Rückkehr aus Italien im Jahr 1085: Udo von Hildesheim lief, von der zunehmenden Königstreue anderer Bischöfe motiviert, zu Heinrich IV. über.<sup>70</sup>

Wenn aber bei der Wahl der Bischöfe deren Parteizugehörigkeit in jener Auseinandersetzung, die als vermeintlicher Krieg zwischen Sachsen und dem salischen Königtum alles überstrahlte, keine zentrale Rolle spielte, stellt sich die Frage, was eigentlich die Annahme legitimieren kann, dass diese Auseinandersetzung in allen anderen Bereichen prägend war. Nur weil es unterschiedliche Konflikte gab, nämlich auf lokaler Ebene im Bischofsschisma und auf Reichsebene zwischen dem König und einzelnen sächsischen Fürsten, kann man nicht ohne Weiteres unterstellen, dass beide Ebenen in jedem Fall einander bedingten.

sen Feindschaft allerdings eng mit seiner langen Verbundenheit zu Gregor VII. zusammenhing und gerade nicht mit seinem Kampf für – wie auch immer geartete – Interessen der Sachsen. Am 7. April 1088 wird er in Goslar ermordet.

68 Vgl. Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119 (1969), S. 267–314, hier S. 295; zur Einordnung dieser Ereignisse in den gesamt-sächsischen Kontext vgl. HARTMANN, Westfalen, wie Anm. 55, S. 106f.

69 Auch die Rückkehr und nachhaltige Etablierung Bennos von Osnabrück in seinem Bistum war im selben Jahr nur möglich, weil er von lokalen königsnahen Kräften unterstützt wurde, vgl. LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 68, S. 294.

70 Vgl. Liber de unitate ecclesiae conservanda, lib. 2, wie Anm. 55, cap. 18, S. 235; in diesem Kontext wechselte auch der mächtige Graf Dietrich von Katlenburg auf die Seite Heinrichs IV.

## 4. Fazit

Die Chronisten der sogenannten Sachsenkriege schreiben einhellig und fast durchgehend von einem Aufstand oder Krieg der Sachsen, und das meint aller Sachsen oder des gesamten Volkes der Sachsen gegen Heinrich IV.<sup>71</sup> Doch bei näherem Hinsehen erweist sich diese Schwarz-Weiß-Malerei als Konstruktion, die zur erzählerischen Gestaltung der Story durchaus Sinn ergibt und vielleicht in dieser vereinfachenden Form auch als Plot im Kopf der Chronisten und später auch in der kollektiven Erinnerung vorherrschte, die tatsächlich aber der Komplexität der Gruppenbildungen nicht gerecht wird.<sup>72</sup> Während sich nämlich die Chronisten einem überaus »spektakulären«<sup>73</sup> Makronarrativ verpflichtet fühlten, dem zufolge Heinrich gegen alle vereinten Sachsen gekämpft habe, zeigen sich in den Quellen im Detail ganz deutliche Binnendifferenzierungen. So berichtet Frutolf, dessen Perspektive bekanntlich sehr königsnah ist, empört, dass die Sachsen die Gräber der Königsfamilie auf der Harzburg geschändet hätten,<sup>74</sup> während Bruno genau in diesem Fall zu differenzieren wusste und ganz offensichtlich großen Wert auf das wichtige Detail legte, dass Bauern, die ausdrücklich lediglich zum Niederlegen der Mauern angeheuert worden seien, *non quid iuberentur, sed quid iam diu desiderassent, intendebant*.<sup>75</sup>

Aufs Ganze betrachtet, verdanken wir den Chronisten nämlich vielfach glaubhafte Hinweise auf Überläufer und Ausreißer bzw. auf Spannungen unter Sachsen, auf unterschiedliche Lager und Interessengruppen, wie sich bei akribischer Lektüre der Quellen herausarbeiten ließ. Hier seien nur die prominentesten Fälle rekapituliert: Otto von Northeim, bei Bruno der vermeint-

71 Eine Aufstellung der führenden Fürsten auf der Seite der Gegner Heinrichs IV. bietet FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 20, S. 61-94; und später S. 100-118.

72 Problematisch ist darum die Vorstellung bei Jutta SCHLICK, König, Fürsten und Reich 1056-1159. Herrschaftsverständnis im Wandel, Ostfildern 2001, S. 18, »die von den Sachsen vertretenen Ideen« herausarbeiten zu können, die angeblich »zur ideellen Grundlage der späteren Fürstengemeinschaft wurden«. Dass alle Sachsen gleiche Ideen vertreten hätten, müsste erst noch erwiesen werden.

73 Dass es bereits die prosächsische Chronisten Lampert und Bruno waren, welche die kleineren »Rängeleien zwischen neuem König und etablierten Fürsten« zu einem spektakulären Krieg aufbauschen, zeigt bereits BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 223.

74 Frutolf, Cronica, in: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, bearb. von Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972, S. 47-121, cap. 21, S. 89.

75 Bruno, De bello Saxonico liber, wie Anm. 1, cap. 33, S. 35.

liche Anführer der Sachsen, hat sich 1075 mit Heinrich IV. zunächst versöhnt und wurde mit einer Art Reichsverweserschaft in Sachsen belohnt. Der Herzog Magnus, bis 1075 mehrfach in Haft wegen seines Widerstandes, zeigte sich ab 1078 eher neutral und spätestens 1080 an der Seite des Königs. Ebenso die Grafen Ekbert von Meißen, Dietrich von Katlenburg, Udo von Stade, um nur die Mächtigsten zu nennen. Der regionale Adel, der in den Domkapiteln Einfluss auf Bischofswahlen nehmen konnte, unterstützte in auffallend hoher Zahl königsfreundliche Bischöfe. Jedenfalls setzten sich bei Wahlen zumeist solche Bischöfe durch; ausgewiesene Gegner Heinrichs IV. wurden dagegen offensichtlich seltener gewählt oder sie konnten sich in ihrem Bistum nicht halten.<sup>76</sup> Aber sogar mit vielen von seinen Feinden konnte sich der Herrscher versöhnen, andere verstarben und viele suchten durch die Annäherung an den König Profit aus der Absetzung konkurrierender Fürsten zu schlagen. Im Grunde genommen zeigen sich hier ganz gängige Verfahren der Konfliktlösung.

Parteiwechsel, Fehden, Unterwerfungen und Verzeihungen waren ja geradezu üblich, wie wir auch aus anderen Quellen dieser Zeit wissen und wie es Gerd Althoff anhand seiner Analyse von Verfahren der Konsensbildung, der Konfliktlösung und der Vermittlung nachgewiesen hat.<sup>77</sup> Dank solcher Vermittlungen und friedlicher Konfliktlösungen waren die Fronten wesentlich fluider und beweglicher als oft angenommen. Im Einzelfall wird genau diese Kontingenz und Flexibilität auch und gerade in Sachsen von den Chronisten bezeugt, auch in Bezug auf überaus prominente Fürsten! Otto von Northeim ist nur ein prominentes Beispiel,<sup>78</sup> aber nicht einmal die Herzogsfamilie verblieb starr in der Opposition gegen Heinrich IV. Diese Fluidität war nichts Ungewöhnliches, sondern die Regel. Vor diesem Hintergrund suggeriert die Erzählung eines starren Sachsenkrieges, in dem sich klare Fronten zwischen allen Sachsen und wenigen Anhängern des salischen Königs ausmachen ließen, eine Stringenz, die nicht der Realität entsprach. Statt Begriffe wie Sachsenkrieg(e), Sachsenaufstand oder Auseinandersetzung mit den Sachsen zu verwenden, ist es sachlich deswegen vielleicht zutreffender und neutraler, von Konflikten Heinrichs IV. in Sachsen (und nicht mit den Sachsen) zu sprechen.

76 Niemand zweifelt an den heftigen Interessengegensätzen und Auseinandersetzungen zwischen Heinrich IV. und einzelnen, teilweise sogar führenden Fürsten in Sachsen; vgl. aber auch BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 222.

77 Vgl. programmatisch Gerd ALTHOFF, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 2014.

78 Otto von Northeim verlor zwar zunächst das Herzogtum Bayern, geriet in den Konflikt mit Heinrich IV. und büßte dafür sogar mit längerer Gefangenschaft, doch konnte er sich im Anschluss die Huld des Königs zurückerkämpfen und genoss schließlich bei diesem so viel Vertrauen, dass dieser ihm die Prokuratio über Sachsen angeboten hat.